

Midrasch 11,12 f. eingebaut: „Ists gut in euren Augen, / überreicht mir meinen Lohn. [...] Sie wogen mir meinen Lohn zu, dreißig Silberlinge. [...] Ich nahm die dreißig Silberlinge und warfs in SEIN Haus, dem Schatzverweser hin“ (Buber/Rosenzweig, *Bücher der Kündigung*). Die verheerende Wirkungsgeschichte des angeblichen Rufes der Menge auf dem Platz vor der Burg Antonia, dem Sitz des Statthalters, „Sein Blut komme auf uns und unsere Kinder“ (Mt 27,25), ist bekannt. Die Christen müssten, so Ben-Chorin, aufgrund ihres Glaubens gerade bei diesem Schrei der aufgewirbelten Masse die von Sünden reinigende Wirkung des Blutes Jesu vor Augen haben. Im christlichen Glaubensbekenntnis, „gelitten unter Pontius Pilatus“, wird die Hauptverantwortung an der Kreuzigung des Nazareners dem römischen Staatshalter zugeschrieben. Doch die Evangelien seien erst etliche Zeit später geschrieben worden, und die Urkirche wollte mit der römischen Obrigkeit nicht in Schwierigkeiten kommen. Deshalb versuchte sie, den als grausam bekannten Pontius Pilatus zu entlasten.

„*Der Glaube Jesu einigt uns, der Glaube an Jesus trennt uns*“, ist ein vielzitatierter Satz von Schalom Ben-Chorin über das Verhältnis von Juden und Christen. In diesem Sinne muss das Buch „Bruder Jesus“ verstanden werden.

Monika Beck, Aachen

Angelika Berlejung/Christian Frevel (Hg.), **Handbuch theologischer Grundbegriffe zum Alten und Neuen Testament** (HGANT). Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2006. XII + 468 Seiten.

Das neue Handbuch will über ein Fachwörterbuch hinaus auch ein „Kompendium Biblischer Theologie“ bieten. Diesem Ziel dienen zwölf einleitende „Dachartikel“, in denen theologische Themen fachübergreifend dargestellt werden. Zentrale Bedeutung kommt dabei dem Beitrag *Schrift/Schriftverständnis* zu (Hubert Frankemölle, 42–48). Als kompetenter Neutestamentler wie erfahrener Praktiker des jüdisch-christlichen Dialogs arbeitet Frankemölle die Probleme heraus, die sich aus dem unterschiedlichen Verlauf der Sammlung heiliger Schriften auf jüdischer und christlicher Seite („Kanon“) und aus der veränderten Anordnung jüdischer Schriften in der späteren christlichen Bibel ergeben. Entscheidend für die Entfremdung zwischen Christen und Juden wurde die Tatsache, dass Jesus und seine Jünger ihre heiligen Schriften in der hebräischen Ursprache

benützen, die neutestamentlichen Autoren jedoch deren griechische Version („Septuaginta“, LXX) zugrunde legen. Diese Diskrepanz bedingt nicht nur Probleme der Übersetzung, sondern auch des Umfangs und der Vorstellungswelt, weil „das im hell. Frühjudentum sich entwickelnde differenzierte Gottesbild (mit Wirkweisen, Personifikationen bzw. Hypostasen [...]) absolute Voraussetzung ist für die hell. Konzepte der Christologien im NT. Sie können nur über die griech. Texte der LXX und der Theol. Philos verstanden werden“ (44). Dass christliche Übersetzungen der jüdischen Bibel bis heute den hebräischen Text zugrunde legen, erweist sich für den Dialog als ambivalent: Einerseits wird so die gemeinsame Glaubensgrundlage erfahrbar, andererseits sind die christlichen Deutungen „messianischer“ Aussagen vom hebräischen Text her den jüdischen Partnern kaum zu vermitteln. Folgerichtig bedarf auch die Frage: „Lesen Juden und Christen dieselbe Bibel?“ einer differenzierten Antwort. Ein Schwerpunkt der Beiträge liegt auf soziologischen und sozialgeschichtlichen Aspekten. Diese Akzentuierung bedingt bisweilen eine ungewohnte Zuordnung biblischer Begriffe. So findet sich z. B. „Reich Gottes/Gottesherrschaft“ unter *Herrschaft*, „Land (Israel)“ unter *Erde*, „Erbe/Erbteil“ unter *Erstgeburt*. Begriffe wie „Umkehr“, „Jerusalem“, „Juden“, „Heiden“, „Fremdvölker“ u. a. fehlen. Zwar hilft das Sachregister meist (mit Ausnahme von „Jerusalem“) weiter, doch ist dieser Umweg gewöhnungsbedürftig. Wer den schnellen alphabetischen Zugriff auf die Begriffsartikel sucht, wäre zumindest für einen Verweis an der erwarteten Stelle dankbar.

Ein Handbuch dieses Umfangs setzt den Mut zur Lücke voraus. Dennoch ist die Gewichtung nicht immer nachvollziehbar. So verlangt z. B. die vergleichsweise dürftige Information zu *Zion* dringend nach einem Hinweis auf die nachhaltig prägende Bedeutung Zions für die jüdische Identität und für die Sammlung des jüdischen Volkes in unserer Zeit. Was das neue Werk wohltuend von vielen Vorgängern abhebt, ist die konsequent gesamtbiblische Perspektive. Die Darstellung ist durchgängig geprägt von dem Anliegen, dass „der sprachliche, inhaltliche und theologische Zusammenhang von Altem und Neuem Testament deutlich wird“ (Vorwort). So wird z. B. im Artikel *Anthropologie* (!) Jesu Gottesbild vom fürsorglichen Vater nicht – wie vielfach noch immer üblich – in Konfrontation zum jüdischen Gottesverständnis, sondern von seinen Wurzeln in der jüdischen Bibel her entwickelt. Daraus folgt, dass sich „Jesu Gottesverhältnis in keiner Weise, schon gar nicht *radikal*, vom Frühjudentum“ abhebt (Christian Frevel, 4). Die beispielhaft zitierten Aussagen von Frankemölle und Frevel sind nicht

neu, aber bemerkenswert, weil es sich dabei nicht um freundliche Good-Will-Erklärungen gegenüber jüdischen Dialogpartnern handelt, sondern um überzeugende theologische Argumentation. Für die wissenschaftliche Qualität des Handbuchs spricht auch die Aufnahme kontroverser Sichtweisen. So nennt z. B. Reinhard G. Kratz als Kultgegenstand „Jhwh und seine Aschera, ein Götterpaar“ (*Kult*, 31), während Bernd Janowski überzeugende Argumente vermisst für die Annahme, dass sich „seine Aschera“ auf eine „personal selbständige“ Göttin bezieht (*Göttin*, 226). Das Werk kann (und will?) vorhandene Begriffslexika zur Bibel nicht ersetzen, eröffnet jedoch durch seine verständliche Sprache und Argumentation neue Perspektiven auch für das Gespräch zwischen Juden und Christen.

Hildegard Gollinger, Merzhausen

Tadeusz Borowski, **Bei uns in Auschwitz**. Erzählungen. Aus dem Polnischen von Friedrich Griesse. Schöffling & Co., Frankfurt am Main 2006. 422 Seiten.

Die Erzählungen des polnischen Schriftstellers Tadeusz Borowski sind bei uns bisher wenig bekannt, eingeweihte Leser hingegen schwärmen davon. Imre Kertész beispielsweise hob wiederholt Borowskis schmales Werk hervor. In seinem „Galeerentagebuch“ (1993) nennt Kertész Borowski in einem Atemzug mit Jean Améry, Paul Celan und Primo Levi, Davongekommene von Auschwitz, die die Schande des Überlebens nicht ertragen konnten, und ihrem Dasein schließlich selbst ein Ende setzten. In seiner Nobelpreisrede von 2002 hob Kertész einen Text von Tadeusz Borowski besonders hervor: „Bitte, die Herrschaften zum Gas!“

Unser Augenzeuge gehört zu den „Privilegierten“. Er ist Pole, kein Jude oder Russe. Er darf Pakete bekommen und erhält sogar etwas vom Inhalt. Zwiebeln, Tomaten, Tauschwaren. Das Nötigste, um weiterzuleben. Er steht mit anderen in Auschwitz an der Rampe und hat beim Entladen und bei der Selektion zu helfen und anschließend die leeren Waggon zu reinigen, Tote und Exkreme zu beseitigen, bis zur völligen Erschöpfung, bis zum Erbrechen. Wer nicht durchhält, kommt ins Gas oder wird erschossen. Borowski schildert Details, gibt der Masse Gesichter, dem Grauen ein Antlitz. Er zeichnet die Angst und die Panik, die Stille und das Gebrüll, die Hilflosigkeit, die Ergebnislosigkeit, den Bruch mit allem, was den Menschen zum Menschen macht. Eine Mutter verrät ihr kleines Kind, weil sie weiterleben